

## Sektion Methoden der qualitativen Sozialforschung

Tagungsbericht: Arbeitstagung »Mehrsprachigkeit in qualitativen Forschungsdesigns« am 28. und 29. November 2008 in Siegen

Im November 2008 fand in Siegen die Arbeitstagung »Mehrsprachigkeit in qualitativen Forschungsdesigns« der Sektion »Methoden der qualitativen Sozialforschung« statt. Unsere Initiative, die Tagung zu veranstalten, entsprang einem empfundenen Mangel: Obschon der Aspekt Mehrsprachigkeit in vielen qualitativen Forschungsprojekten längst Alltag geworden ist, findet man in der Methoden-Literatur kaum Rat und Hilfe zum Umgang mit Mehrsprachigkeit. Auch in Publikationen aus mehrsprachigen Forschungsprojekten bleibt meist im Dunkeln, wie die zahlreichen methodischen Fragen, die sich aus der Mehrsprachigkeit von Erhebungssituation und Material, aber auch mehrsprachigen Mitarbeitern und Kooperationspartnern in Forschungsprojekten ergeben, zu beantworten sind. Mit der Tagung sollte die Mehrsprachigkeit von Forschungsdesigns explizit ins Zentrum des Interesses gestellt werden, um eine Debatte über ihre systematische methodische Berücksichtigung anzustoßen.

Die Tagung lebte von Berichten aus empirischen Forschungsprojekten, in denen Mehrsprachigkeit sehr variationsreich Herausforderungen mit sich bringt, und von der Diskussion der vorgestellten Lösungsansätze. Die Referate befassten sich sowohl mit der Materialerhebung im mehrsprachigen Forschungsfeld als auch mit Fragen der Auswertung und der Präsentation von Material. Gerahmt wurde die Tagung von einem Eröffnungsvortrag, der theoretische Anknüpfungspunkte des Themenfeldes anbot, und einer Abschlussdiskussion, in der als zentraler Punkt nochmals hervortrat, was auch die Einzeldiskussionen der Tagung ergeben hatten: Mehrsprachigkeit ist nicht als methodische Einschränkung zu betrachten, sondern als Chance, sozialwissenschaftliche Erkenntnisfade zu erweitern.

*Thomas Scheffer* (Berlin) führte im Eröffnungsvortrag in die Problematik von Translation und Mehrsprachigkeit bei verschiedenen qualitativen Forschungsdesigns ein. Entgegen der Normalitätserwartung der Soziologie, die größtenteils Monolingualität voraussetzt, ohne sie zu thematisieren, betonte Scheffer den Umgang mit »multiplen semiotischen Systemen« als Dauerproblematik und -leistung in der qualitativen Sozialforschung. Er unterschied einen engen und einen weiten Begriff von Translation. Ersterer stellt rückwärtig auf die Treue zum Gesagten ab und ist mit einem repräsentativen Schema von Übersetzung verbunden. Letzterer ist mit einem

performativen Schema von Translation verbunden und vorwärts, auf Anschlussfähigkeit gerichtet. Scheffer plädiert dafür, stets *beide* Aspekte der Translation im Blick zu behalten. An Beispielen aus der Ethnographie zeigte er, dass darüber hinaus die Frage, *ob* überhaupt übersetzt wird, selbst eine methodische Entscheidung ist. Um dem Eigensinn eines Feldes gerecht zu werden und, bei der *thick comparison*, Unvergleichbares zuzulassen, kann auf Übersetzungen auch verzichtet und die Mehrsprachigkeit im Material beibehalten werden.

Den methodischen Umgang mit herkunftssprachlicher Heterogenität im Material beleuchtete *İnci Dirim* (Hamburg). Mehrsprachigkeit im Forschungsfeld ist dabei nicht additiv zu verstehen; vielmehr stehen die beteiligten Sprachen in Wechselwirkung miteinander, was eine spezifische Vielfalt von Registern zur Folge hat. Am Beispiel sprachlicher Registerwechsel bei türkisch-deutschen Jugendlichen zeigte Dirim, wie den sprechstrategischen und identitätsstiftenden Funktionen von Sprachalternation in der Auswertung nachzugehen ist. Voraussetzung dafür sei nicht nur, dass diejenigen, die das Material erheben und auswerten, beide beteiligten Sprachen beherrschen; vielmehr sollten sie auch im Erkennen und Deuten von Registerwechseln und anderen Kennzeichen migrationsspezifischer Mehrsprachigkeit methodisch geschult werden.

*Barbara Pusch* (Istanbul) entfaltete in ihrem Referat die Chancen und Schwierigkeiten, die narrative Interviews zwischen Nicht-Muttersprachlern mit sich bringen. Sie berichtete aus dem türkischen Teilprojekt einer internationalen Verbundforschung, in dem sie narrativ-biografische Interviews mit z. B. afrikanischen und ukrainischen MigrantInnen führte. Die Interviews fanden in verschiedenen Sprachkonstellationen statt: In für beide Gesprächspartner fremder Sprache (Englisch), mit Hilfe von Dolmetschern oder auf Türkisch, einer auch für die Interviewten oft fremden Sprache. Barbara Pusch kommt zu dem Schluss, dass die unvermittelten Interviews mit eingeschränkter Sprachfähigkeit den gedolmetschten Interviews vorzuziehen sind. Hier bleibt die für narrative Interviews zentrale spontane, direkte, nicht unterbrochene Ausdrucksmöglichkeit bestehen. Nonverbale emotionale Ausdrucksformen werden dabei für die Interviewten noch stärker als in sprachlich uneingeschränkten Interviewsituationen zu einem wichtigen Ausdrucksmittel und sollten in mehrsprachigen narrativen Interviewsituationen dokumentiert und zur Auswertung mit herangezogen werden.

Auch *Anush Yeghiazaryan* (Konstanz) beschrieb die Feldphase ihres Forschungsprojekts, in ihrem Fall die Datenerhebung in der armenischen Gemeinde in Wien. Das Forschungsprojekt beleuchtet die Situation der Armenier in der Diaspora. Yeghiazaryan betonte insbesondere, dass es trotz der Beherrschung aller im Feld relevanten Sprachen große Schwierigkeiten beim Feldzugang geben kann, wenn die Forschungsfrage wie in ihrem Fall besonders sensibel und das Feld heterogen ist. Mehrsprachige Kompetenz ist dabei kein Garant für eine reibungslose Materialerhebung. Wichtig ist vielmehr, der Heterogenität des Feldes Rechnung zu tragen, und ihr insbesondere auch durch den angemessenen Einsatz der Sprachen (Deutsch vs. Armenisch in verschiedenen Dialekten) in Kontakt- und Erhebungssituationen sensibel zu begegnen.

*Barbara Fersch* (Aalborg) berichtete aus ihrer vergleichenden Forschung zu FreiberuflerInnen in Dänemark und Deutschland, in deren Rahmen sie Leitfaden-Interviews auf Deutsch und Dänisch führte. Das fließende, aber nicht muttersprachliche Dänisch der Forscherin bringt in der Auswertung Verständnisunsicherheiten besonders in Bezug auf Wortgebrauch, Metaphern und Idiome mit sich. Fersch nutzt einen vor allem auf Gadamer rekurrierenden hermeneutischen Ansatz, der sprachliche Einzelheiten kontextualisiert und das Vorverständnis der Forschenden in Frage stellt; damit eignet er sich besonders für ein Sinnverstehen fremdsprachigen Materials – und umgekehrt stellt sich die Auseinandersetzung mit den nicht-selbstverständlichen Feinheiten der Fremdsprache einer vorschnellen, muttersprachlich geprägte Interpretation entgegen. Fersch erläuterte anhand von Interviewpassagen ihre Auswertungsstrategie, die die Berücksichtigung des Interviewkontexts, Wörterbücher und Lexika sowie, an zentraler Stelle, eine muttersprachlich besetzte Diskussionsgruppe systematisch kombiniert.

*Hans Ummel* (Bern) gewährte Einblick in die sequenzanalytische Auswertung von Interview-Material aus der Schweiz, das in gemischtsprachigen Diskussionsgruppen ausgewertet wird. Einer zur Konvention gewordenen Praxis der Schweizer Sozialforschung folgend wird schweizerdeutsches Material bei der Verschriftung in einer Instant-Übertragungsleistung in das Hochdeutsche »übersetzt«. Diese Übertragung bringt problematische Verzerrungen mit sich, etwa dadurch, dass die Setzung idiomatischer Einsprengsel in die Übersetzung einerseits künstlich Authentizität (meint: Schweizer Identität) suggeriert, die real an der Stelle im Interview gar keine Rolle spielt, oder dass umgekehrt jene Einsprengsel für die Auswertungen relevante, hervorstechende Äußerungen als typisch schweize-

risch übertünchen können. Ummel schlägt deswegen vor, das gesprochene Wort so präzise wie möglich im Dialekt zu transkribieren und Verständnisschwierigkeiten in gemischtsprachigen Auswertungsgruppen diskursiv auszubuchstabieren. Für die Ergebnispräsentation kann hernach auf reflektierte Übertragungen in die Hochsprache zurückgegriffen werden, die den rekonstruierten Sinngehalt wiedergeben.

Nicht immer ist es möglich, auf eine gemeinsame Verkehrssprache in den Auswertungsgruppen qualitativer Forschungsprojekte zu verzichten; meist ist die sprachliche Übertragung im Zuge der kollektiven Auswertung notwendig. *Agnieszka Satola* (Frankfurt), die narrative Interviews auf Polnisch führt und diese in einer multikulturellen Auswertungsgruppe auf Deutsch auswertet, zeigte, wie in den Übersetzungen der Transkripte grammatikalische oder Wort-Neuschöpfungen genutzt werden können, um den gemeinten Sinn nicht der Übersetzung zu opfern. Sie plädierte dafür, hier nicht der sprachlich vollkommenen Übersetzung in die Zielsprache den Vorzug zu geben, sondern das Typische der Interview-Sprache beizubehalten, indem in den Übersetzungen den Eigenheiten der Sprache, insbesondere des Vokabulars, Raum gegeben wird.

*Katharina Inhetveen* (Siegen) befasste sich mit der methodischen Kombination von Dolmetschen und Übersetzen im mehrsprachigen Feld eines afrikanischen Flüchtlingslagers. Während (mündliches) Dolmetschen einerseits und nachträgliches (schriftliches) Übersetzen andererseits je spezifische methodische Vor- und Nachteile haben, leuchtete Inhetveen anhand von Beispielen aus, wie die Kombination dieser Translationsmodi fruchtbar gemacht werden kann. Der Vergleich von gedolmetschter und übersetzter Version eines Interviews kann in diagnostischer Funktion genutzt werden, um Tendenzen des Dolmetschers (wie Erläuterungen oder implizite Interpretationen) zu erkennen. In heuristischer Funktion gibt der Vergleich Aufschluss über für die Forschung virulente Wortfelder und Phänomene. Für die Materialanalyse ergeben sich Hinweise zur Interpretation bestimmter Formulierungen. Um die Kombination von Dolmetschen und Übersetzen gewinnbringend zu nutzen, sind systematische Diskussionen mit den dolmetschenden und übersetzenden Forschungsassistenten wichtig.

Die Diskussionen der Beiträge verdeutlichten, dass in mehrsprachigen Auswertungsprozessen große Überschneidungsbereiche mit allgemeinen Fragen des Fremdverstehens vorhanden sind – etwa mit jenen, wie sie sich aus Studien zu sozialen Milieus (mit ihren milieuspezifischen Sprachen) ergeben. Insofern reiht sich das Problem der Mehrsprachigkeit ein in

methodologische Überlegungen der qualitativen Sozialforschung allgemein. Darüber hinaus generiert die Mehrsprachigkeit im Forschungsdesign sehr spezifische Herausforderungen, auf die die allgemeinen methodologischen Überlegungen nicht anwendbar sind. Probleme der interkulturellen Übersetzbarkeit von Begriffen und Phänomenen, der typischerweise geringeren Sprachbeherrschung einer oder mehrerer im Feld auftretender Sprachen (seitens der Interviewenden wie seitens der Interviewten) und der Konsequenzen aus Materialübersetzungen lassen sich nicht unter allgemeine methodische Ansätze subsumieren.

Welche Lösung zum Umgang mit Mehrsprachigkeit deutet sich nun an? Die Zusammenschau der Beiträge zeigte, dass es *den* Umgang mit Mehrsprachigkeit, etwa durch gut reflektierte Übersetzungen, nicht gibt. Die Suche nach einer »Allzweckwaffe« führt nicht ans Ziel. Vielmehr ist in Abhängigkeit von den Gegebenheiten des Feldes und der Auswertungssituation auszuloten, wie sprachlich heterogen erhobenes Material sachgerecht ausgewertet und dann für die RezipientInnen angemessen dargestellt werden kann. Dafür wären, so das Resümee von TagungsteilnehmerInnen, Erkenntnisse aus Soziolinguistik und Übersetzungswissenschaften gezielt für die Erweiterung der sozialwissenschaftlichen Methodik zu rezipieren.

Wichtigstes Ergebnis der Tagung ist wohl die Erkenntnis, dass Mehrsprachigkeit nicht als missliches Problem, sondern als Ressource im Forschungsprozess zu betrachten ist. Die besonderen Erhebungs- und Auswertungsschritte, die sich aus Mehrsprachigkeit ergeben, können dazu beitragen, etablierte Auswertungsmethoden zu reformulieren und zu erweitern.

Die engagierten Diskussionen der Tagung zeigten zweierlei: Erstens hat der Umgang mit Mehrsprachigkeit noch kaum Eingang in das etablierte methodische Repertoire der qualitativen Sozialforschung gefunden – und zweitens wird dies zunehmend als Desiderat empfunden. Mehrsprachigkeit wird in soziologischen Forschungen immer stärker relevant. Es ist an der Zeit, durch eine entsprechende Erweiterung des Methodenkanons dem längst alltäglichen Phänomen Mehrsprachigkeit mit adäquaten Forschungsdesigns gerecht zu werden.

Uta Liebeskind, Katharina Inhetveen

## Sektion Professionssoziologie

### Jahresbericht 2008

In den Vorstand der Sektion wurden – bereits Anfang 2007 – für die Amtsperiode 2007/2008 *Tilman Allert* (Universität Frankfurt), *Anne Honer* (Hochschule Fulda), *Thomas Kurtz* (Universität Bielefeld), *Kai-Olaf Maimwald* (Institut für Sozialforschung Frankfurt) gewählt. Vorsitzende und damit auch Sprecherin gegenüber der DGS ist *Michaela Pfadenbauer* (Universität Karlsruhe).

Der Verteiler der Sektion umfasst derzeit ca. 200 Einträge, darunter ca. 10 Neuzugänge im Jahr 2008. Die Mitgliedschaft in der Sektion ist (seit 2007) an die Leistung eines Jahresbeitrags von € 15,- geknüpft. Im Berichtsjahr haben ca. 60 Personen einen Beitrag auf das Sektionskonto überwiesen.

Am 13. und 14. Juni 2008 fand unter der Leitung von *Rainer Schützeichel* und *Michael N. Ebertz* die gemeinsam mit der Sektion Religionssoziologie veranstaltete Jahrestagung der Sektion zum Thema »Sinnstiftung als Beruf« an der FernUniversität Hagen statt. Ein Tagungsbericht ist in Heft 2/09 der SOZIOLOGIE erschienen. Die Beiträge der Tagung sollen unter der Herausgabe der beiden Veranstalter veröffentlicht werden.

Ein interdisziplinär und international besetztes Symposium (key note speaker war *Julia Evetts*) zum Thema »Professionelles Management im Not-for-Profit-Sektor« hat Andreas Langer am 7. und 8. November 2008 in Heidelberg als Kooperationsveranstaltung des Diakoniewissenschaftlichen Instituts der Universität Heidelberg (DWI), des Centrums für soziale Investitionen und Innovationen (CSI) der Uni Heidelberg und der Sektion organisiert.

Die Sektion hat sich mit folgenden Veranstaltungen am Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (6. bis 10. Oktober 2008) in Jena beteiligt: »Verunsicherte Professionalität? Statusunsicherheiten in den Professionen« (Organisation: *Kai-Olaf Maimwald* und *Christiane Schnell*) und »Turbulenzen in der Werkstatt: Das Phänomen semiprofessioneller Dienstleistungsberufe« (Organisation: *Tilman Allert* und *Michaela Pfadenbauer*)

Die Mitgliederversammlung 2008 wurde am 7. Oktober 2008 während des DGS-Kongresses in Jena durchgeführt. Neben dem Bericht des Vorstands und der Vorstellung geplanter Veranstaltungen wurde die Einrichtung von Arbeitskreisen in der Sektion diskutiert und beschlossen. Angedacht sind derzeit Arbeitskreise zu folgenden Themenschwerpunkten:

- Profession und Organisation (*Maja Apelt* apelt@hsu-hh.de)
- Gesundheitsberufe (*Heine Bollinger* Heinrich.Bollinger@sk.fh-fulda.de)
- Profession und Beratung (*Beate Fietze* beate.fietze@sowi.hu-berlin.de)
- Expertenwissen (*Ronald Hitzler* ronald@hitzler-soziologie.de und *Michaela Pfadenhauer* pfadenhauer@professionssoziologie.de)
- Profession und Interkulturalität (*Anne Honer* Anne.Honer@sk.fh-fulda.de)
- Professionstheorie (*Thomas Kurtz* thomas.kurtz@uni-bielefeld.de und *Kai-Olaf Maimwald* K.Maiwald@em.uni-frankfurt.de)
- Management und Profession (*Andreas Langer* andreas.langer@fesi.info)
- Professionalität und Kompetenz (*Michaela Pfadenhauer* pfadenhauer@professionssoziologie.de und *Thomas Kurtz* thomas.kurtz@uni-bielefeld.de)
- Neue Professionalität (*Christiane Schnell* cschnell@iaw.uni-bremen.de)

Der Anfang 2009 neu zu wählende Vorstand wird sich in seiner konstituierenden Sitzung mit den Arbeitskreisen befassen und mit den Organisatoren eruieren, welche (Art von) Aktivitäten jeweils geplant sind. Alle Interessierten der Sektion können sich jederzeit in diese Arbeit einbinden. In derzeit bereits konkretisierter Vorbereitung für das Jahr 2009 sind folgende Veranstaltungen:

- Pflegebedürftig in der »Gesundheitsgesellschaft« – Pflege im Spannungsfeld von Evidencebasierung, Prävention, Rehabilitation und Teilhabe
- Internationaler Kongress der soziologischen Fachgesellschaften Österreichs, Deutschlands und der Schweiz, der BMBF-Pflegeforschungsverbände, der DG Pflegewissenschaft, der AG RehaPflege, des internationalen Netzwerkes der Zentren für Evidence-based Nursing, des DFG-Sfb 580 und der Sektion Professionssoziologie 26. bis 28. März 2009, Halle (Saale). Jury: Anne Honer und Tilman Allert
- »Produktion von Sicherheit oder Management von Gewalt? Zur Professionalisierung von Sicherheitsproduzenten« Kooperationsveranstaltung der Sektion Professionssoziologie mit der Sektion Wissenssoziologie und dem Interdisziplinären Arbeitskreis Innere Sicherheit AKIS (Organisatoren: Norbert Schröer, Maja Apelt und Hans-Jürgen Lange)

Die Sektion unterhält die Homepage [www.professionssoziologie.de](http://www.professionssoziologie.de), die laufend aktualisiert wird.

Michaela Pfadenhauer

## Sektion Rechtssoziologie

### Tätigkeitsbericht 2008

Das Jahr 2008 stand für unsere Sektion im Zeichen zweier Ereignisse: des Deutschen Soziologiekongresses in Jena und der ersten Dreiländerkonferenz der deutschsprachigen Rechtssoziologie in Luzern. An den beiden Ereignissen lassen sich zwei grundlegende Herausforderungen für die Sektion festmachen: das Wirken in die Disziplin hinein und die Öffnung für interdisziplinäre Dialoge. Diese Orientierungen bestimmen die weiteren Bestrebungen der Sektion auch für das Jahr 2009. Die Lage der Rechtssoziologie, dies sei vorausgeschickt, ist ambivalent – je nachdem, ob auf die Resonanz innerhalb der Soziologie oder innerhalb der Rechtsforschung fokussiert wird.

#### 1. Die Rechtssoziologie in der Soziologie

Mit Blick auf den Soziologiekongress in Jena hat die Sektion, hier unter der Federführung von *Stefan Machura* und *Alfons Bora*, erfolgreich Veranstaltungen mit anderen Sektionen organisiert. Die Resonanz auf unsere Veranstaltungen war gut und belegte nicht nur die guten Beziehungen zu anderen Sektionen, sondern auch die Anschlussfähigkeit aktueller rechtssoziologischer Themen innerhalb der Soziologie. Die Beiträge hielten die Waage zwischen Theorie- und Anwendungsbezug. Diskutiert wurden neueste Entwicklungen, Wirkungen und auch Grenzen von Rechtsanwendungen im öffentlichen Raum, im Sozialstaat und in Bezug auf neue Medien. Im Einzelnen:

- die Plenarveranstaltung »Wege der Sicherheitsgesellschaft. Gesellschaftliche, kulturelle und politische Transformationen der Konstruktion und Regulierung innerer Unsicherheiten« zusammen mit den Sektionen Soziale Probleme und soziale Kontrolle, Politische Soziologie sowie Stadt- und Regionalsoziologie. Gespannt wurde der Bogen von alltagspraktischen Problemdefinitionen z. B. in der Sozialen Arbeit, der Polizeiarbeit oder der Justiz vor Ort bis hin zu diskursiven Paradigmen zum Komplex von Unsicherheit, Bedrohung und Bestrafung. Es referierten *Albert Scherr* (Freiburg i. B.), *Heinz Steinert* (Frankfurt a. M.) und *Reinhard Kreissl* (Wien), *Fritz Sack* (Hamburg), *Jens Luedtke* (Eichstätt) sowie *Marcus Termeyer* (Münster).

- die Sektionsveranstaltung »Regulierung unsicherer Zukünfte. Die Risiken neuer Medien als Gegenstand von Governance« zusammen mit der Sektion Wissenschafts- und Techniksoziologie. Behandelt wurde insbesondere das Spannungsverhältnis von technischen und rechtlichen Strategien der Unsicherheitsbewältigung. Die Referenten waren *Jan-Hendrik Passoth* (Bielefeld), *Martin Klamt* (München) sowie unser neues Vorstandsmitglied *Marc Mölders* (Bielefeld).
- die Sektionsveranstaltung »Unsichere Rechte im neuen Sozialstaat?«, in der Entwicklungen im Bereich der Arbeitsförderung (SGB III und SGB II), des Renten- sowie des Familienrechts diskutiert wurden. Die Vorträge hielten *Hans-Jürgen Bieback* (Hamburg), *Tatjana Mika* (Berlin) und *Roswitha Pioch* (Kassel).

Bei aller Kooperation bleibt die Stellung der Rechtssoziologie innerhalb der Soziologie ausbaufähig. Das erschließt sich nicht nur anhand (komplett) fehlender rechtssoziologischer Professuren, sondern auch anhand einiger Indizien: anhand der geringen Zahl rechtssoziologischer Drittmittelprojekte; anhand der geringen Zahl entsprechender Qualifizierungsarbeiten; anhand der wenigen Veröffentlichungen in allgemein soziologischen Zeitschriften; anhand weniger rechtssoziologischer Lehrangebote. Die Randständigkeit der Rechtssoziologie innerhalb der Soziologie ist, so sei ergänzt, kein rein deutsches Phänomen, sondern trifft sich mit Klagen über einen Bedeutungsverlust der »sociology of law« etwa in England. Gleichzeitig scheint die Rechtssoziologie etwa in den USA oder in Skandinavien von den insgesamt unübersichtlichen aber dynamischen Recht- und Gesellschaftsstudien eher zu profitieren.

Die Rechtssoziologie, daran wird die Sektion nicht müde zu erinnern, hatte von Marx, Durkheim und Weber, bis hin zu Habermas, Luhmann oder Bourdieu die allgemeine Soziologie beschäftigt. Zentrale gesellschaftliche Prozesse – Modernisierung, Ausdifferenzierung, Individualisierung etc. – wurden ausgehend von rechtssoziologischen Arbeiten erschlossen. Auch heute könnte die allgemeine Soziologie wieder von einer Hinwendung zur soziologischen Rechtsforschung profitieren: etwa wenn es um Prozesse der Globalisierung, um Formen der Konfliktbearbeitung oder um die Vermittlung von Mikro- und Makrodimensionen oder von diskursiven Verfahren und praktischen Vollzügen geht. Der Gegenstandsbereich der Sektion wäre in der Tat ein reiches Betätigungsfeld für Grundlagenforschungen in allen soziologischen Dimensionen und konzeptionellen Ausrichtungen. Auch die Anschlussfähigkeit an aktuelle Theorieentwicklungen und -debatten ist

durchaus gegeben. Dies zeigen – neben den genannten Kooperationen mit anderen Sektionen – etwa neuere Arbeiten zur Globalisierung, zur Regulierung von Wissenschaft und Innovation oder zu neuen Formen von Staatlichkeit. Der Status der Rechtssoziologie für das Mutterfach ist ausbaufähig; umgekehrt könnten soziologische Theorieentwicklungen insbesondere in der empirischen Rechtssoziologie auf breiterer Basis aufgegriffen werden.

Die diagnostizierte Randständigkeit innerhalb der Soziologie bedeutet nun allerdings nicht, dass die Rechtssoziologie mitsamt der Sektion akademisch isoliert wäre. Ein Blick auf die vielfältigen Beteiligungen der Sektion für Rechtssoziologie in den Law & Society Studies bzw. die deutschsprachige Rechtsforschung zeugen vom Gegenteil.

## 2. Beiträge zur interdisziplinären Rechtsforschung

Im deutschsprachigen Raum vollzieht sich eine Hinwendung zu interdisziplinären Rechts- und Gesellschaftsstudien, also eine Zusammenführung sozial-, kultur-, sprach- und politikwissenschaftlicher Ansätze in der Rechtsforschung. Vergleichbar ist dieser Zuschnitt mit den in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts etablierten Law & Society Studies US-amerikanischer Prägung sowie den Sociological Studies in England. Einen großen Einfluss auf diese Entwicklung haben tatsächlich die internationalen Aktivitäten der US-amerikanischen »Law & Society Association« (LSA), an denen seit etlichen Jahren auch Mitglieder der Sektion für Rechtssoziologie beteiligt sind. Insbesondere die im Sommer 2007 an der Humboldt Universität zu Berlin veranstaltete Konferenz »Law & Society in the 21<sup>st</sup> Century« hat in Deutschland mit Nachdruck für einen interdisziplinären Zuschnitt der Rechtsforschung geworben. Die Resonanz war enorm: 1.600 TeilnehmerInnen aus den verschiedensten Fachrichtungen wurden gezählt. Die Sektion war nicht nur im so genannten »Local Organising Committee« (LOC) und in der Internationalen Programmkommission vertreten, sondern auch in zahlreichen international und interdisziplinär besetzten Panels. Vorstands- und Sektionsmitglieder beteiligten sich außerdem an der US-amerikanisch-kanadischen Law & Society Tagung »Les Territoires du Droit – Placing Law« in Montreal 2008.

Die Erfahrung eines anregenden Miteinanders sowie der Vermittlung über die Disziplinengrenzen hinaus zeigte Wirkung. Ein Jahr später, im Sommer 2008, wurde in Kooperation von österreichischen, schweizerischen

und deutschen Organisationen eine interdisziplinäre Tagung zur Rechtsforschung veranstaltet. In Luzern sollten deutschsprachige RechtsforscherInnen der Soziologie, der Politikwissenschaften, der Geschichte, Psychologie, Anthropologie, Linguistik etc. – also das Spektrum der Rechts- und Gesellschaftsstudien – auf einer für diesen Raum noch ungewohnt breiten interdisziplinären Basis zusammen geführt werden. Die lokal von den Schweizer KollegInnen *Michelle Cottier* und *Josef Estermann* vorbereitete Luzerner Tagung »Wie wirkt Recht?« brachte tatsächlich 166 Vortragende zusammen; und zwar weit über die Rechtssoziologie hinaus. Die Zusammenkunft hat das im deutschsprachigen Raum verbreitete, eher weit gefasste Verständnis von Rechtssoziologie verschoben. Rechtssoziologie trat nunmehr deutlich als eine spezifische Form der Rechtsforschung neben anderen auf. Rechtssoziologen konnten einerseits in den mehr als 40 Panels die »ermutigende« Erfahrung machen, dass eigene Forschungsfragen und Themenstellungen auch in anderen Disziplinen auf Interesse stoßen; sie konnten andererseits die »verstörende« Erfahrung machen, dass und wie Rechtsforschung anders konzeptualisiert und grundbegrifflich angelegt wird.

Einige Verlage haben im Anschluss an die beiden Konferenzen in den Jahren 2007 und 2008 neue Reihen zum Thema Recht und Gesellschaft« in Aussicht gestellt. Es sind Nachfolgekonferenzen in Planung, die wiederum von der Sektion personell und inhaltlich unterstützt werden. In Berlin wird innerhalb der juristischen Fakultät an der Humboldt Universität ein »Institut für Recht und Gesellschaft« aufgebaut. Für die Sektion sind derlei interdisziplinäre Initiativen unterstützenswert, auch wenn sie teils außerhalb der Rechtssoziologie verortet sind. Sie gehen mit neuen Herausforderungen einher, mit weiteren Anknüpfungspunkten, Publika und kritischen Rezeptionen. Die vielgestaltige Rechtssoziologie muss in der breiten Bewegung der Rechtsforschung ihre Potentiale, ihre Ziele und ihre Grenzen re-artikulieren. Das Gespräch mit anderen Disziplinen vermag in dieser Weise, entgegen anderweitiger Annahmen, eher zur Schärfung des soziologischen Profils der Rechtssoziologie zu führen.

### 3. Perspektiven der Sektion

Auf der Sektionsversammlung beim Soziologiekongress in Jena hat die Sektion einen neuen Vorstand sowie einen neuen Sprecher gewählt. Mitglieder des Vorstandes sind nunmehr: *Alfons Bora* (Bielefeld), *Barbara*

*Heitzmann* (Frankfurt), *Alexander Klose* (Berlin), *Stefan Machura* (Bangor/Wales), *Wolfgang Ludwig-Mayerhofer* (Siegen), *Marc Mölders* (Bielefeld) und *Ulrike Schultz* (Hagen). Zum Nachfolger des bisherigen Sektionssprechers, Stefan Machura, wurde der hier Bericht erstattende *Thomas Scheffer* gewählt. Mit der Zusammensetzung des Vorstandes wird die Tradition fortgesetzt, verschiedene universitäre Statusgruppen in die administrativen und inhaltlichen Entscheidungen zwischen den Soziologiekongressen einzubeziehen. So sind Professoren/innen, Promovierte und Doktoranden im Vorstand vertreten. Andererseits konnten Orientierungen über den Tellerrand der Sektion hinaus, z. B. auf internationales Networking, auf Gender und Recht oder auf Wissenschaft und Recht, personell abgesichert werden.

Der Sprecher steht als Ethnomethodologe und Ethnograph für eine Hinwendung zur allgemeinen Soziologie einerseits und für eine Offenheit gegenüber interdisziplinären Kooperationen – insbesondere mit der Anthropologie und der Linguistik – andererseits. Er will sich, bei gleichzeitiger Konsolidierung der bisherigen Sektionsaktivitäten wie etwa bei der Nachwuchsförderung oder bei der Kooperation mit den Rechtswissenschaften, insbesondere für eine Soziologisierung der Rechtssoziologie und für eine größere Sichtbarmachung der Rechtssoziologie innerhalb der DGS einsetzen. Wünschenswert wäre in diesem Zusammenhang eine aktualisierte Bestandsaufnahme der deutschen Rechtssoziologie (vgl. ZfRsoz. Bd. 24/H2, 2003) im Hinblick auf die Personalstruktur, die Studienangebote sowie die Forschungsprojekte. Derlei Bemühungen können dabei an frühere Initiativen der Sektion anknüpfen. Über die Ausbalancierung der Orientierungen – also das Nebeneinander von Soziologisierung, interdisziplinärer Vernetzung und Anwendungsorientierung – wird innerhalb und im Umfeld der Sektion diskutiert werden.

Als Initiativen mit teils allgemein soziologischer Stoßrichtung lassen sich eine Reihe zurückliegender wie geplanter Veranstaltungen nennen. Die Liste zeigt, dass diese Hinwendung zu soziologischen Fragen den Dialog mit den Rechtswissenschaften nicht ausschließt, sondern auch befördert:

- So hat die Sektion Ende 2007 in Frankfurt a. M. gemeinsam mit der Vereinigung für Rechtssoziologie e.V. und dem Institut für Sozialforschung an der Goethe-Universität Frankfurt (Main) eine Veranstaltung zur Frage der »Individualisierung sozialer Konflikte und Integration durch Recht« veranstaltet und damit auch Kernthemen unseres Faches aufgegriffen. An die 40 TeilnehmerInnen, teils aus der Soziologie und Sozialforschung, teils aus der Rechtsphilosophie und der

Rechtswissenschaft, waren vertreten. *Kai Olaf Mainwald* und *Barbara Heitzmann* werden hierzu im Sommer 2009 einen Sammelband in der Reihe des Instituts für Sozialforschung Frankfurt herausgeben.

- Am 17. und 18. Juli 2009 wird die Sektion gemeinsam mit dem und am Kriminologischen Institut für Sozialforschung in Hamburg eine Tagung zur (sozialwissenschaftlichen) Rechtskritik veranstalten. Ein Call unter dem Titel »Das Andere des Rechts. Dimensionen der Rechtskritik« richtet sich an das gesamte Feld der Rechts- und Gesellschaftsstudien. Gleichwohl wird mit der Frage nach der Möglichkeit, den Methoden und den Grenzen von Kritik auch eine originär soziologische Debatte in den Fokus gerückt.
- 2009 beteiligt sich die Sektion außerdem an einer rechtssoziologischen Tagung in Oslo. Die skandinavisch-deutsche Kooperation hat zum Ziel, Klassiker und Trends der deutschsprachigen Rechtssoziologie mit den Entwicklungen vor allem in Schweden und Norwegen zu kontrastieren. Die Tagung wird die Arbeiten von Weber, Ehrlich und Luhmann in Erinnerung rufen sowie den verschiedenen nationalen Anknüpfungen an diese Traditionen nachspüren.
- Ende September 2009 ist eine grundlagentheoretische Tagung am Zentrum für interdisziplinäre Forschung der Universität Bielefeld (ZiF) ins Auge gefasst, an der sich auch die Sektion beteiligen wird. In dem Workshop soll anhand von gesprächs- und diskursanalytischen Arbeiten der Frage nachgegangen werden, wie sich – so der Titel der veranstaltenden Kooperationsgruppe – »der Fall als Kategorie professionellen Handelns« prozesshaft konstituiert und entfaltet. Es werden juristische, psychiatrische und medizinische Methoden der Fallarbeit verglichen.

Die Sektion verzeichnet insbesondere im Gefolge der eingangs genannten Veranstaltungen Zulauf. Die Sichtbarkeit der Sektion und ihrer Mitglieder soll durch den Webauftritt im Rahmen der DGS-Seiten verbessert werden. Hier soll die Vernetzung der Mitglieder untereinander, die Kommunikation bestehender rechtssoziologischer Forschungsprojekte sowie die Vermittlung neuester Veröffentlichungen aus einem insgesamt lebendigen Forschungsfeld gestärkt werden. Eine interdisziplinäre Öffnung wird bereits von der Zeitschrift für Rechtssoziologie (ZfRSoz) betrieben, z.B. durch Themenhefte etwa zur »(Un-)Möglichkeit einer Gesellschaftstheorie der Gerechtigkeit« im Jahr 2008. Die Zeitschrift ist für die Sektion ein wichtiger Bezugspunkt zur Sichtung des hiesigen interdisziplinären Feldes der

Rechtsforschung sowie ein gewichtiges Forum zur Entwicklung der Rechtssoziologie. Drei Mitglieder des Vorstandes – Alfons Bora, Stefan Machura und Wolfgang Ludwig-Mayerhofer – sind (Mit-)Herausgeber bzw. Schriftleiter der Zeitschrift.

#### 4. Schluss

Es bleibt abzuwarten, inwieweit der Sektion eine verstärkte Hinwendung zur Mutterdisziplin bzw. eine nachhaltige Soziologisierung gelingt. Vieles spricht dafür, dass entsprechende Bemühungen intensiviert werden. Auch spricht einiges dafür, dass sichtbare Erfolge – bei der Einwerbung von Forschungsmitteln, beim Zuwachs von Stellen, bei dem Ausbau der Lehrangebote oder bei der Betreuung von Qualifikationsarbeiten – angesichts der Komplexität der Aufgabenstellung sowie der kritischen Gesamtsituation des Faches insgesamt in absehbarer Zeit nicht zu erwarten sind. Der Vorstand wird versuchen, das Gewicht der Rechtssoziologie innerhalb der Soziologie *und* im Verbund mit anderen Disziplinen zu stärken. Die enge Orientierung an die Rechtswissenschaften soll damit nicht aufgegeben, sondern belebt werden. Das Recht bleibt, in all seinen sozialen Erscheinungsformen, Bezugspunkt für unsere Aktivitäten in Forschung und Lehre.

Thomas Scheffer

## Sektion Religionssoziologie

### Jahresbericht 2008

Die Sektion Religionssoziologie führte im Jahr 2008 insgesamt vier Veranstaltungen durch. Im Mai organisierte *Christel Gärtner* (Sprecherin) ein Autorenkolloquium mit *José Casanova* (Georgetown University, Washington DC) an der Hochschule St. Georgen in Frankfurt am Main und veranstaltete zusätzlich in Kooperation mit dem Exzellenzcluster »Die Herausbildung normativer Ordnungen« einen öffentlichen Vortrag an der Goethe Universität mit dem Titel: »Western Secularization and Globalization«. Während dieser Veranstaltung wurde auch die jährliche Mitglieder-

versammlung abgehalten. Im Juni führte die Sektion, vertreten durch *Michael N. Ebertz*, in Kooperation mit der Sektion Professionssoziologie, vertreten durch *Rainer Schützeichel*, die Tagung »Sinnstiftung als Beruf« an der FernUniversität Hagen durch. Am 34. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) in Halle beteiligte die Sektion sich mit zwei Veranstaltungen: ein Plenum zum Thema »Religion als Sicherheitsrisiko?«, das *Matthias Koenig* für den Vorstand der Sektion zusammen mit *Christian Labusen*, Sprecher der Sektion Politische Soziologie, organisierte sowie eine von Matthias Koenig verantwortete Sektionsveranstaltung zum Thema: »Religion und soziales Kapital«. In diesem Jahr wird die Jahrestagung voraussichtlich vom 20. bis 22. November in Leipzig stattfinden, und zwar zum Thema: »Zwanzig Jahre nach dem Umbruch – Religion und Religiosität in Ostdeutschland (und in Osteuropa)«.

Die Mitgliederentwicklung entspricht dem Trend der letzten Jahre: sie steigt langsam, aber kontinuierlich; im Jahr 2008 wurden vier neue Mitglieder aufgenommen, eines ist ausgetreten. Derzeit hat die Sektion ca. 160 Mitglieder; der Jahresbeitrag ist seit Jahren stabil und beträgt 15 Euro.

Im vergangenen Jahr wurde die Homepage der Sektion neu gestaltet und auf die Seite der DGS gestellt. In Zukunft soll sie auch zur Archivierung genutzt werden, so dass nicht nur aktuelle Informationen (Tagungen, Call for Papers und Stellenangebote), sondern auch die vergangenen Tagungen, Tagungsprogramme und -berichte eingesehen werden können.

## Berichte über die Tagungen

1. Autorenkolloquium mit José Casanova, 17.05.2008, Frankfurt am Main  
Das Autorenkolloquium ist ein Format, das die Sektion gewählt hat, um sich mit Wissenschaftlern über ihre Arbeiten und Thesen in kleinem Rahmen intensiv auszutauschen. José Casanova (Georgetown University, Washington DC) haben wir vor allem deshalb eingeladen, um seine revidierte Fassung der »Public Religion« zu diskutieren. Ich werde zunächst kurz seine Thesen in Erinnerung rufen und dann die zentralen Punkte seiner »Public Religion Revisited« darstellen.

Casanova gehört zu den Soziologen, für die Phänomene wie die islamische Revolution im Iran, die Bedeutung des Katholizismus in der nicaraguanischen Revolution, der Aufstieg der polnischen Gewerkschaftsbewegung Solidarnosc und allgemein die prominente Rolle der Religion bei

den politischen Umbrüchen 1989 sowie der Beendigung des kalten Krieges zum Anlass wurden, neu über die Säkularisierungsthese nachzudenken. Sein primäres Forschungsfeld waren die institutionalisierten Religionen, zunächst vor allem der Katholizismus. 1994 erschien seine Studie »Public Religion in the Modern World«, in der er das Phänomen der »öffentlichen Religionen« auf der Basis von nationalen Fallstudien untersuchte und die These der De-Privatisierung der traditionellen Religionen entwickelte.

Mit dieser These bestritt er zwar nicht den Säkularisierungstrend und tatsächlich stattfindenden Säkularisierungsprozess, der der westlichen Moderne innewohnt, aber die soziologischen Deutungen, die vom Verschwinden von Religion oder der »Privatisierung« von Religion ausgehen. Er plädierte für eine differenziertere Säkularisierungstheorie, die eine Neubewertung des Verhältnisses von Religion und Moderne vornimmt, und versuchte die Kontroverse zu entflechten, indem er analytisch drei Aspekte der Säkularisierungsthese unterschied, die in der europäischen Moderne empirisch zusammentreffen: 1) Die für die Entstehung der Moderne konstitutive Ausdifferenzierung von religiöser und weltlicher Sphäre und die Emanzipation letzterer von der Kontrolle durch religiöse Institutionen und Normen. 2) Der soziale Rückgang von religiösen Überzeugungen und Praktiken, den Weber als Entzauberung und Verdiesseitigung religiöser Weltbilder und Glaubensinhalte kennzeichnete. 3) Die Beschränkung der Religion auf den Privatbereich.

Während Casanova also die These der Differenzierung als konstitutiven Kern der Säkularisierungsthese unangetastet ließ, betrachtete er die beiden anderen Aspekte als Entwicklungen, die von den jeweiligen historischen Bedingungen abhängen.

Den Vorschlag der theoretischen Entflechtung der Säkularisierungsthese ergänzte er durch sein methodisches Vorgehen, indem er die historischen Transformationsprozesse der Religion auf dem Weg in die Moderne jeweils am Verhältnis von Kirche, Staat und Gesellschaft bestimmte. Dadurch konnte er zeigen, dass Religionen, die am politischen Prozess moderner Gesellschaften mitwirken wollen, nicht zwangsläufig eine Gefahr für säkularisierte Demokratien darstellen. Er machte dies an zwei gegenläufigen Prozessen deutlich, die mit der Anerkennung oder Ablehnung der Trennung der Religion vom Staat zusammenhängen. Die Anerkennung habe z.B. der katholischen Kirche in Ländern wie Spanien, Polen, Brasilien oder den Philippinen erlaubt, entscheidend am Prozess der Demokratisierung mitzuwirken. Paradoxerweise habe das Gelingen jedoch

Säkularisierungsprozesse in Gang gesetzt, bei denen Religion wieder – wenn sie sich keinen Platz in der Zivilgesellschaft sicherte – in den Privatbereich abgedrängt wurde. Anders verhalte es sich, wenn fundamentalistische Religionen sich mit politisch-nationalen Kräften verbinden und öffentlichen Einfluss gewinnen: In diesen Fällen könne Religion die politischen Konflikte verschärfen und zur Bedrohung für Demokratien werden – bis hin zum Aufruf, die westliche Welt zu zerstören.

José Casanova hat in den vergangenen zehn Jahren seinen Ansatz, der aus einer vergleichenden nationalen Perspektive hervorging, weiterentwickelt. Dafür sind drei Gründe sichtbar: der ständige wissenschaftliche Austausch und internationale Diskussionszusammenhang mit Kollegen, die Kritik an seiner Studie, wie sie etwa von Talal Asad vorgetragen wird, und nicht zuletzt seine Forschung über transnationale Migration und transnationale Religionen. Aufgrund der Beobachtung, dass sich die Religion in der Moderne viel komplexer entwickelt und die aktuellen Entwicklungen viel weitergehende Fragen aufwerfen, als Religionssoziologen und auch er selbst es noch Anfang der 1990er Jahre angenommen hatten, hat Casanova seine früheren Überlegungen zwar in mancher Hinsicht korrigiert und relativiert, damit aber seine Einwände an der Säkularisierungsthese eher noch gestärkt und erweitert.

Gerade die Einnahme einer globalen Perspektive führte ihn dazu, die eigenen theoretischen Perspektiven und Modelle zu hinterfragen und damit auch den bis dahin unangetasteten Kern der Säkularisierungstheorie zu problematisieren: das Paradigma der Differenzierung. Damit öffnet sich der Blick dafür, dass andere Weltreligionen und Zivilisationen ganz andere Dynamiken der Strukturierung des Verhältnisses und der Spannung zwischen Religion und Welt hervorbringen können. Das ist gerade im Hinblick auf die Herausforderung der Integration des Islams in moderne westliche Gesellschaften wichtig, weil der Islam, so Casanovas These, heute den Katholizismus als Antagonist der säkularen westlichen Moderne abgelöst habe.

Im Workshop haben wir zum einen seine revidierte Fassung der »Public Religion« diskutiert, zum anderen berichtete Casanova über seine empirischen Projekte. Er trug seine revidierte Fassung vor allem im Hinblick auf drei veränderte Thesen vor:

1. Casanova schlägt vor, hinter die These der Differenzierung zurückzugehen, da der Prozess der historischen Ausdifferenzierung aus einer spezifisch christlichen Entwicklung hervorgegangen sei. Insofern sei der Prozess der

Differenzierung zwar treffend rekonstruiert, müsse aber als grundlegende Kategorie für das Verständnis von Kirche und Staat geöffnet werden.

2. Die daraus folgende Vorstellung, Religion sei Bestandteil der Zivilgesellschaft mache für andere Religionen keinen Sinn.
3. Methodisch zieht Casanova daraus den Schluss, dass die nationale Anlage seiner Studie aus dieser Perspektive zu eingeschränkt sei und man transnationale Strukturen von religiösen Organisationen zum Gegenstand der Untersuchung machen müsse.

Gerade die weltweit stattfindende transnationale Migration biete sich dafür an, die Säkularisierungsthese theoretisch weiterzuentwickeln und anstelle der Trennung von Staat und Kirche stärker die Bedingungen der religiösen Pluralisierung und den staatlichen Umgang damit ins Auge zu fassen.

Casanova berichtet von drei großen Projekten zu Religion und Migration (in London, Südafrika und Malaysia), an denen er beteiligt ist; diese werden interdisziplinär, vor allem von Religionswissenschaftlern und Migrationsforschern, durchgeführt. Dabei würden eine Reihe von Fragen untersucht werden: die staatliche Regulierung der Religionsausübung wie der Migrationspolitik; das Verhältnis von Staat und Kirche bzw. etablierter oder hegemonialer Religion; die Regulierung von religiösem Pluralismus oder Religionsfreiheit; das Verhältnis der Minderheitenreligionen untereinander sowie ihr jeweiliges Verhältnis zur Mehrheitsreligion; das Leben der Minderheitenreligionen von Migranten. Bezüglich dieser Projekte wird in der Diskussion angemerkt, dass Studien z.B. über türkische Einwanderer in Deutschland zeigten, dass sich eine Religion von der ersten zur zweiten Generation verändert.

Parallel zu den Projekten über transnationale Migration verfolgt Casanova noch ein historisches Projekt, dessen Erkenntnisinteresse eher auf die Entwicklung des Mythos abzielt. Er will politische und religiöse Identitäten im Mittelmeerraum von 1400 bis heute untersuchen und vor allem die These der Trennung von Staat und Religion hinterfragen.

Christel Gärtner

## Sektion Stadt- und Regionalsoziologie

Jahresbericht 2008

### Allgemeines

Auf der Jahrestagung am 12. und 13. Oktober 2007 wurde ein neues Sprechergremium der Sektion gewählt. Die bisherige Sprecherin *Christine Hannemann* (Berlin) sowie die Vertreter *Andreas Pott* (Osnabrück) und *Herbert Schubert* (Köln) übergaben nach einer erfolgreichen Periode ihr Amt an *Rainer Neef* (Göttingen) als neuen Sprecher, vertreten durch *Renate Rubne* (Darmstadt) und *Carsten Keller* (Berlin). Bestätigt wurde *Lothar Bertels* (Hagen) in seiner Funktion als Schatzmeister. Für die regelmäßige Pflege der website ([www.sektion-stadtsoziologie.de](http://www.sektion-stadtsoziologie.de)) sowie die Versendung der Rundmail zeichnet weiterhin *Holger Spieckermann* (Köln) verantwortlich.

Die Sektion zählt gegenwärtig 210 Mitglieder. Von Dezember 2007 bis Dezember 2008 sind 16 Personen aus der Sektion – meist wegen Eintritt in Ruhestand oder beruflicher Veränderung – aus- und 14 neue Mitglieder der Sektion beigetreten. Die Implementierung des (von sechs auf zehn Euro jährlich) erhöhten Mitgliederbeitrags, den die Mitgliederversammlung im Oktober 2006 beschlossen hatte, stellte sich nicht immer als einfach heraus. Einige reagierten auf die Erhöhung der Beiträge mit Unverständnis, und eine ganze Reihe von Adressen erwiesen sich als »Karteileichen«. Mit der Umsetzung des neuen Mitgliedsbeitrages fand so auch eine Aktualisierung der Mitglieder-Liste statt, die nunmehr nur noch zahlende, aktuell interessierte Mitglieder enthält. Der Sektionsvorstand hat in diesem Kontext um Verständnis geworben und die Bitte an seine Mitglieder formuliert, Adressänderungen möglichst umgehend mitzuteilen, um spätere Komplikationen der Erreichbarkeit zu vermeiden.

Arbeitsschwerpunkte für das Jahr 2008 waren die Veranstaltungen der Sektion auf dem Soziologiekongress in Jena, die Einrichtung einer Rundmail mit Veranstaltungs-, Publikations- und Bewerbungs-Hinweisen an alle Mitglieder, die enge Interaktion mit den gut funktionierenden zwei Arbeitsgemeinschaften, sowie die Initiierung neuer Arbeitsgruppen – eines Netzwerkes für NachwuchswissenschaftlerInnen sowie einer Arbeitsgruppe zum Thema »Stadtsoziologie in Theorie und Praxis«.

## Veranstaltungen auf dem Soziologie-Kongress in Jena (Oktober 2008)

Auf der Mitgliederversammlung im Anschluss an die Jahrestagung 2007 im Oktober in Berlin (Thema »Migration – Segregation – Organisation«) wurden Vorschläge für Veranstaltungen der Sektion in Jena vorgefiltert. Die endgültige Themenstellung und Ausarbeitung wurde dem (neuen) Vorstand übergeben.

Vor dem Hintergrund des von der Bundesanwaltschaft im Jahr 2007 gegen ein Mitglied der Sektion erhobenen Vorwurfs der »Mitgliedschaft in einer terroristischen Vereinigung«, der u. a. mit Veröffentlichungen zum Thema »Gentrification« – einem anerkannten und wichtigen Forschungsfeld der Stadtforschung – begründet wurde, schlug die Sektion für den DGS-Kongress eine Abendveranstaltung zum Thema vor. Der Vorschlag stieß auf reges Interesse. Aufgegriffen wurde er dann in der Abendveranstaltung »Auf dem Weg zum Sicherheitsstaat« mit *Rolf Goessner* (Bremen), *Günther Jakobs* (Bonn), *Ulrich K. Preuss* (Berlin) und *Trutz von Trotha* (Siegen) als Podiumsteilnehmern. Daneben war die Stadt- und Regionalsoziologie im Rahmen zweier Sektionsveranstaltungen sowie einer Plenarveranstaltung in Jena vertreten.

Auf der von *Renate Rubne* (Darmstadt) und *Jan Wehrheim* (Oldenburg) organisierten, gut besuchten Sektionsveranstaltung »Ghettos, Banlieues, soziale Brennpunkte – Städtische Quartiere zwischen Unsicherheit, Unruhe und Kontrolle« am 9. Oktober 2008 wurden insgesamt vier Beiträge präsentiert. *Jérémie Gauthier* und *Carsten Keller* (beide Berlin) stellten zunächst im deutsch-französischen Vergleich Thesen und Forschungsergebnisse zum Thema »Kontrollpolitik und Konflikteskalation in benachteiligten Stadtteilen« zur Debatte. Anschließend berichteten *Daniela Jäger* (Köln) und *Katja Veil* (Köln) auf der Grundlage empirischer Fallstudien über »Die Konstruktion und die Realität von (Un)Sicherheit in zwei deutschen Großsiedlungen«. *Dietrich Oberwittler* (Freiburg) präsentierte Ergebnisse aus einer umfangreichen quantitativen Studie zum Thema »Jugendliche und Polizei in benachteiligten Wohnquartieren – Legitimität und Ordnung im »sozialen Brennpunkt««. Last not least wurde die »Verschränkung von (Un)Sicherheit und städtischen Räumen« in diskurstheoretischer Perspektive vorgestellt: auf der Grundlage von Zeitungsanalysen stellten *Georg Glasze*, *Adam Breilich*, *Melina Germes*, *Henning Schirmel* (alle Mainz) und *Robert Pütz* (Frankfurt) einen »Vergleich der Konstitution von Großwohnsied-

lungen in Deutschland, Frankreich und Polen« vor – ein Beitrag, der nicht zuletzt auch eine intensive methodologische Auseinandersetzung anregte.

Die zweite Sektionsveranstaltung »Multilokales Leben – multilokale Haushalte – multilokale Arbeit: erweiterte Optionen oder erhöhte Unsicherheit?« am 10. Oktober 2008 wurde von *Christine Hannemann* (Berlin) und *Rainer Neef* (Göttingen) in Kooperation mit den Sektionen »Arbeits- und Industriosozologie« sowie »Entwicklungssoziologie« organisiert. In insgesamt sechs Vorträgen wurde das Thema Multilokalität aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet: Zunächst sprachen *Knut Petzold*, *Christine Weiske* und *Diana Zierold* (alle Chemnitz) über »Neue multilokale Haushaltstypen«, gefolgt von *Michaela Schiers* (München) Beitrag zum »Multilokalen Alltag erwerbstätiger Eltern«, in dem die Frage nach erweiterten Optionen und neuen Problemlagen verfolgt wurde. *Martin Abraham* und *Natascha Nisic* aus Erlangen/Nürnberg untersuchten die Auswirkungen von Umzügen mobiler Paare als »Chance oder Risiko« im Hinblick auf den Arbeitserfolg. *Stefanie Kley* (Bremen) diskutierte das Thema Multilokalität als eine generelle »Strategie zur Nutzung von Chancen«, während *Nicole Dietrich*, *Norbert Huchler* und *Ingo Matuschek* aus Chemnitz die »Bedingungen des multilokalen Arbeitens und Lebens« am Beispiel von Flugbegleitern und Piloten analysierten. Abschließend stellte *Nicole Mayer-Ahuja* (Göttingen) ein weiteres konkretes Beispiel der Multilokalität mit einem interessanten Blick auf die Entwicklung einer globalisierten Stadt in Indien vor, das der »IT-Arbeit zwischen Deutschland und Indien«.

Zusammen mit den Sektionen »Soziale Probleme und soziale Kontrolle«, »Politische Soziologie« und »Rechtssoziologie« organisierte die Sektion »Stadt und Regionalsoziologie« zudem die Plenarveranstaltung »Wege der Sicherheitsgesellschaft – Gesellschaftliche, kulturelle und politische Transformationen der Konstruktion und Regulierung innerer Unsicherheiten« am 7. Oktober 2008. Mit Beiträgen zum Thema »Innere Sicherheit und soziale Unsicherheit« (*Albert Scherr*, Freiburg), zur »Politik mit der Angst« (*Heinz Steinert*, Frankfurt a.M./ *Reinhard Kreissl*, Oldenburg/Wien), zum »weltweiten »punitive turn«« (*Fritz Sack*, Hamburg), zur »Ausweitung staatlicher und privater Raumkontrolle« (*Jens Luedtke*, Eichstätt-Ingolstadt) sowie zur »Entgrenzung des Prinzips »Hausordnung« in der neoliberalen Stadt« (*Marcus Termeer*, Münster) wurde ein vielschichtiges und zur nachhaltigen Auseinandersetzung anregendes Panorama verschiedener »Wege der Sicherheitsgesellschaft« aufgezeigt.

Im Anschluss an die Sektionsveranstaltung »Ghettos, Banlieues, soziale Brennpunkte – Städtische Quartiere zwischen Unsicherheit, Unruhe und Kontrolle« fand am 9. Oktober 2008 die Mitgliederversammlung der Sektion statt. Eingeladen war hier insbesondere *Karl-Dieter Keim*, der als Mitglied der Bewertungsgruppe über den Stellenwert der Stadtsoziologie im »Forschungs-rating Soziologie« berichtete. Bemerkenswert war, dass hier die stadtsoziologische Forschung mehr als alle anderen Teil-Soziologien unterbelichtet wurde, sowohl durch die spezifischen Berichts-Filter als auch durch das weitgehende Ausblenden nicht-universitärer Forschungseinrichtungen.

### Arbeitsgemeinschaften

Die aus einer Ad-hoc-Gruppe auf dem Soziologiekongress 2004 hervorgegangene *AG Architektursoziologie* – die im Wesentlichen eine Kooperation von Mitgliedern der Stadt- und Regional- sowie der Kulturosoziologie darstellt – traf sich am 8. und 9. Februar 2008 in Darmstadt zu einem Workshop zum Thema »Materialität und Bildlichkeit der Architektur«. Die Perspektive einer interdisziplinären Architektursoziologie wird damit von der sich mindestens einmal im Jahr treffenden AG weiterentwickelt. Der nächste Workshop ist für den 8. und 9. Mai 2009 in Bamberg geplant und wird sich dem Thema »Rekonstruktion, Dekonstruktion, Konstruktion. Soziologische Analysen des aktuellen Städtebaus« widmen.

Die 2005 konstituierte Arbeitsgruppe Stadt und Migration, die sich ein- bis zweimaljährlich im Rahmen von Workshops zusammenfindet, traf sich am 23. Mai 2008 in Berlin im Rahmen einer kleineren Tagung zum Thema »Migration and statistics: debates in France and Germany in perspective«, auf der deutsche und französische Gäste Thesen und Untersuchungen zum Thema vorstellten und diskutierten.

Nach einem Vorbereitungs-Workshop am 28. Juni 2008 in Leipzig fand am 14. und 15. November 2008 das Gründungstreffen eines Nachwuchsnetzwerks Stadt-Raum-Architektur in Göttingen statt. Auf Basis von Thesenpapieren sowie von zwei Impulsvorträgen (*Susanne Frank* und *Martina Lön*) verständigten sich die 30 TeilnehmerInnen über die Frage interdisziplinärer bzw. auf die Stadtsoziologie bezogener Orientierung, über den Bedarf an einer theoretischen Klärung der Gegenstände der Stadtsoziologie und der Raumwissenschaften, über ihr Verhältnis zur Sektion »Stadt- und Regionalsoziologie«, über die weitere Vernetzung

sowie die Fortführung der theoretisch-begrifflichen Arbeit. Das nächste Treffen ist am 14. und 15. Mai 2009 in Darmstadt geplant und wird sich dem Thema »Ort als sozialwissenschaftliche Kategorie« widmen.

Einen Vorschlag aufgreifend, der während der Frühjahrssitzung der Sektion im Jahr 2005 in Berlin gemacht wurde und dort auf ein breites Interesse stieß, initiierten *Renate Ruhne* und *Gabriele Kotzke* die Neugründung einer Arbeitsgruppe »Stadtsoziologie in Theorie und Praxis«. Die Arbeitsgruppe zielt auf eine (verstärkte) Vernetzung von »TheoretikerInnen« und »PraktikerInnen« in der Sektion, um die je spezifischen Erfahrungs- und Wissensbestände in einem wechselseitigen, konstruktiv-kritischen Austausch fruchtbar werden zu lassen. Aktuelle stadtsoziologische Fragestellungen aufgreifend, können und sollen Problemstellungen und (Arbeits-) Ergebnisse aus Wissenschaft und Praxis ausgetauscht, aber auch Vorgehensweisen überprüft und geschärft werden. Das Gründungstreffen der AG fand am 20. und 21. Februar 2009 in Wiesbaden statt.

Carsten Keller, Rainer Neef, Renate Ruhne